

Sommer-Predigtreihe 2020: Biblische Reiseziele

An Grenzübergängen (Markus 10,1-9)

Wer von Jordanien nach Israel reist, nimmt normalerweise das Flugzeug und landet in Tel Aviv. Ausser man möchte die Reise auf dem Landweg von Amman nach Jericho machen. Auf diesem Weg passiert man eine Brücke, die 1918 in einer imposanten Stahlkonstruktion erbaut wurde. Vor einigen Jahren wurde daneben eine moderne, vierspurige Brücke gebaut, die King Hussein Bridge.

Wer über diesen Grenzübergang nach Israel einreist, muss Geduld haben. Diverse Formulare sind auszufüllen, Stempel einzuholen, Befragungen und Kontrollen zur durchlaufen. Dazwischen jeweils lange Wartezeiten. Freunde von mir brauchten 8 Stunden für eine Strecke von 44 km. Im kleinen Bus einer palästinensischen Organisation fuhren sie schliesslich das kurze Stück von der Grenze bis nach Jericho und sahen die israelischen Siedlungen auf den Hügeln. Sie bilden einen Gürtel grüner Oasen auf den Höhen, während das Land rundum steinig und karg ist. Auf dieser kurzen Fahrt, so erzählten meine Freunde, sei der Konflikt um das Westjordanland mit Händen zu greifen. 187000 Siedler lebten in über hundert Siedlungen, die von internationalen Behörden nicht legalisiert sind. Immer wieder komme es zu Übergriffen auf palästinensische Höfe und Felder, Olivenhaine, zu Angriffen auf Zufahrtsstrassen und sogar Schulwege.

Zur der Zeit, in der Jesus lebte, führte der Weg von Galiläa nach Jerusalem ebenfalls östlich des Jordan entlang und dann ungefähr an der Stelle der King Hussein Bridge hinauf nach Jericho. In dieser Grenzregion stellten sich auch damals Fragen, wenn auch andere als heute. Eine Geschichte aus dem Markusevangelium ist in dieser Region angesiedelt.

Markus 10,1-9

1 Und Jesus bricht von dort auf in Richtung Judäa und kommt in das Grenzgebiet von Peräa, jenseits des Jordan, und wieder strömen ihm die Leute zu. Und wie es seine Gewohnheit war, lehrte er sie wieder.

2 Und es kamen Pharisäer zu ihm und fragten, um ihn auf die Probe zu stellen, ob es einem Mann erlaubt sei, seine Frau zu entlassen.

3 Er antwortete ihnen: Was hat Mose euch geboten?

4 Sie sagten: Mose hat erlaubt, einen Scheidebrief zu schreiben und sie zu entlassen.

5 Jesus aber sagte zu ihnen: Angesichts eurer Hartherzigkeit hat er für euch dieses Gebot aufgeschrieben.

6 Doch vom Anfang der Schöpfung an *hat er sie als Mann und Frau geschaffen.*

7 Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhangen,

8 und die beiden werden ein Fleisch sein. Also sind sie nicht mehr zwei, sondern sie sind ein Fleisch.

9 Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

Was haben Sie in der Lesung gehört? Und wie haben Sie es eingeordnet? Es ist von Grenzen und vom Auflösen der Ehe die Rede.

Haben Sie selber Erfahrung mit Grenzsituationen in einer Beziehung. Wo sich die Frage stellt: Gehen? Oder gehen lassen? Kennen Sie das Gefühl, wenn andere immer reinreden wollen? Hören Sie in den Worten Jesu vor allem das „Du sollst nicht“? Suchen Sie in diesem Text einen Rat? Welche Erfahrungen haben Sie selbst mit Ratschlägen in Ehefragen gemacht?

Ich erinnere mich an die letzte Hochzeitsfeier, die ich in einer Kapelle hoch über einem See in der Innerschweiz gestaltet habe. Eine Frau und ein Mann an ihrem Fest der Liebe – Ihre Entscheidung beieinander zu bleiben, komme was wolle und der Wunsch nach dem Segen Gottes für ihren Weg.

„Wollt ihr einander treu sein in guten und schlimmen Zeiten und zueinander stehen in der Zeit, die Gott euch schenkt?“ – Tiefe Liebe soll ewig sein. Treue und gegenseitige Verantwortung sollen für immer gelten. Dies entspricht nicht nur den Vorstellungen der Kirchen. Auch viele Paare leben mit diesem Ideal und Anspruch an sich selbst.

Dennoch gibt es in der Realität viele gescheiterte Beziehungen. Menschen, die voller guter Hoffnung Ja fürs Lebens zueinander gesagt haben, gehen später diesen Weg voller Schmerzen, lösen ihre Ehe auf, lassen sich scheiden. Nicht immer, aber oft ist es die bessere Lösung. Für solche Menschen tönt der Satz von Jesus „*Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden*“ lebensfremd.

Die Kirchen haben über Jahrhunderte diesen Satz von Jesus als Scheidungsverbot interpretiert. Sollte Jesus so etwas gesagt haben? Nach damaligem jüdischem Eherecht waren Scheidungen ja erlaubt und geregelt. Jesus lebte selbst nach den kulturellen Regeln seiner jüdischen Herkunft. Er wird sicher nicht Scheidungen generell verboten haben. Ich vermute deshalb, dass seiner Aussage eine andere Bedeutung zugrunde liegt, und lade Sie ein, in den nächsten 10 Minuten nochmal neu hinzuhören.

Geschlossene Grenzen in Europa – dieses Jahr sind sie nicht Symbol einer abschreckenden Flüchtlingspolitik, sondern Massnahme gegen die Ausbreitung der Pandemie. Für einmal sind wir selber davon betroffen. Die Bilder aus der Presse von Paaren, die sich hinter den Grenzzäunen in Kreuzlingen gegenüberstehen, sind noch

nicht vergessen. Viele Paare fanden sich unvorbereitet in dieser Situation wieder. Sie waren gerade in verschiedenen Ländern als die Grenzen zuginen. Verliebte fanden keinen Ort mehr sich zu treffen. Ihre lang geplante Hochzeit musste abgesagt, verschoben werden. Geschlossene Grenzen trennten sie, und es war nicht absehbar, wie sie wieder zusammen kommen können.

Das Risiko, einander anzustecken, schafft weiterhin Distanz. Beziehungen müssen sich als Fernbeziehung via soziale Medien bewähren. Die Grenzziehungen, die uns das Risiko einer Infektion mit dem Corona Virus aufzwingt, bedeuten für viele Liebes-Beziehungen eine grosse Belastung.

Markus siedelt ein wichtiges Gespräch über Eherisiken und Trennungsschmerzen in einem Grenzgebiet an: „*Und er bricht von dort auf in Richtung Judäa und kommt in das Grenzgebiet von Peräa, jenseits des Jordan, und wieder strömen ihm die Leute zu.*“ Viele Leute sind mit Jesus unterwegs. Ihr Ziel ist offenbar Judäa, mit Jerusalem und dem Tempel. Bevor sie nun die eine Provinz (Samaria) verlassen und hinüberwandern in eine andere Provinz (Peräa), kommen welche zu Jesus, die nachfragen, was diese Reise nun für Eheleute bedeutet.

Es sind Pharisäer, die auf ihn zugehen. Markus interpretiert ihre Frage mit der Bemerkung, dass sie ihn „*auf die Probe stellen*“ wollten. Offenbar weiss er ihre Diskussionsfreudigkeit nicht zu würdigen. Er qualifiziert ihre Gespräche mit Jesus als Streitereien, ihre Fragen als Fallenstellen. Dabei steht in den Text nur, dass sie versuchen, ein ernstes Anliegen zu klären.

Ausgehend von diesem traditionellen Unverständnis in den Evangelien wird in vielen Kirchen bis heute negativ von den Pharisäern gepredigt. Es wird nicht gefragt, wer sie waren und was sie wollten, sondern ihre Suche nach intellektueller Auseinandersetzung wird ihnen als Hinterlist ausgelegt.

Dazu kommt, dass Jesus sie in dem Gespräch auf ihre „*Hartherzigkeit*“ anspricht. Unhinterfragt gehen viele AuslegerInnen von der Annahme aus, dass Jesus die jüdische Scheidungspraxis als Hartherzigkeit einer patriarchalen Kultur gegenüber den Frauen kritisierte und dem wahren Willen Gottes gegenüberstelle.

War dies eigentlich ein reines Männergespräch über die Rechte des Mannes, seine Frau von sich zu scheiden? Wo waren die Pharisäerinnen? Haben sie vielleicht mitdiskutiert? Das hätte dem Gespräch doch eine ganz andere Wendung geben...

Das Wort „pharisäisch“ verstehen wir im heutigen Sprachgebrauch als: pfäffisch, heuchlerisch. Unter Pharisäern stellen wir uns Leute vor, die öffentlich Wasser predigen und heimlich Wein trinken. Pharisäer haben in der christlichen Auslegungsgeschichte immer Unrecht.

Als Jesus lebte, waren sie eine breite Volksbewegung, die versuchte, ihre religiöse Identität unter den Bedingungen der römischen Besatzungszeit zu stärken. Vor allem

gemeinsame Mahlzeiten waren ihnen wichtig, denn Gott - so sagten sie - geschieht zwischen den Menschen, im Alltag, bei der Arbeit, beim Essen. Gott ist immer da „mitten unter uns“, was den Pharisäern ermöglichte, auch weit entfernt vom Tempel ein religiöses Leben zu führen. Pharisäische Lebensweisheit klingt häufig in den Reden Jesu an.

Pharisäerinnen und Pharisäer stellten sich intensiv rechtliche Fragen zur Thora-Auslegung. Ihre Nähe zu Jesus zeigt sich darin, dass sie immer wieder zu ihm kommen, nachfragen und ernsthaft wissen wollen, wie man in der Gegenwart nach Gottes Weisungen leben kann.

Auch Jesus bezieht sich in seiner Antwort auf die Thora, das Gesetz Moses. Das Gesetz, das den Männern vorschreibt, der Frau einen Scheidebrief zu geben, sagt Jesus, ist unter der Bedingung „*eurer Hartherzigkeit*“ zu lesen. Mit „*euch*“ spricht er die Männer an. Wenn das Herz nicht mehr warm und rot ist sondern grau und kalt, wenn also Lieblosigkeit im Spiel ist, wenn ein Mann seiner Frau kein Wohlwollen, kein Interesse mehr entgegenbringt, wenn vielleicht Gewalt im Spiel ist, dann ist der Frau ein Zusammenleben nicht mehr zuzumuten, dann soll nach dem Gesetz des Mose der Mann sie von sich scheiden, sie gehen lassen.

Die aktuelle Situation hat jedoch nichts mit Hartherzigkeit zu tun. Das Gespräch spielt sich an einem Grenzübergang ab. Und die Frage ist nicht, ob das mosaische Gesetz überhaupt gelte, sondern ob es in diesem Fall gelte. Was soll ein Mann tun, wenn es nicht um erloschene Liebe, sondern um einen Grenzübertritt geht.

In der Mischna, einer jüdischen Rechtssammlung aus dem 2. Jahrhundert n Chr, wird genau dieser Fall verhandelt. Die Ehe galt im römischen Reich immer in der Provinz, in der sie geschlossen wurde. Wenn ein Ehepaar von einer Provinz in die andere umzog, konnte die Frau nicht gezwungen werden mitzuziehen. Denn dann hätte sie ihre Familie, ihre Verwandtschaft und Heimat zurücklassen müssen. Wenn sie das nicht gewollt hat, dann musste er sich von ihr scheiden, also allein gehen, und ihr das Scheidungsgeld auszahlen, das schon vor der Eheschliessung vereinbart wurde. Auch eine Frau konnte ihren Mann nicht zwingen, mit ihr die Provinz zu verlassen. Es gab nach der Mischna nur einen Grund, der es einer Ehefrau oder einem Ehemann erlaubte, fortzuziehen und den Partner mitzunehmen: eine Reise nach Jerusalem.

Es gab im Umkreis Jesu Frauen, die gehen wollten. Aus dem Erzählzusammenhang können wir schliessen, dass sie mit Jesus gehen wollten. Er war auf dem Weg nach Jerusalem, und zwar an der Grenze hinüber zum Land östlich des Jordan. Jetzt tönt die Frage der Pharisäer anders: War es einem Mann in dieser Situation erlaubt, seine Frau mit Jesus ziehen zu lassen? Was sprach dafür, was dagegen? Musste er sich dafür scheiden lassen, oder musste er sie weiterhin unterstützen und auf sie warten?

Jesus prüft die Frage sorgfältig. Vielleicht schreibt er auch diesmal in den Sand, um Zeit zu gewinnen. Er kommt zum Schluss, dass die Eheleute nicht auseinander gerissen werden sollen. Vielmehr sollen sich die Ehemänner an den Anfang erinnern: Sie sind es, die ihre Familie verlassen und sich an die Frau gehängt haben...

Wenn Ehefrauen mit Jesus aufbrechen wollen, sollen also die Ehemänner auch mitkommen. Nach Jerusalem pilgern gilt ja als das höchste Ziel eines religiösen Lebens. Wenn die Frau mit Jesus mitziehen will, ist das nicht gegen den Ehemann gerichtet. Sie tut es aus Begeisterung für eine Sache. Aus religiösen Motiven. Da soll sie der Mann nicht hindern, sondern ihr folgen, wie am Anfang, als er noch frisch verliebt war... „*Was nun Gott zusammengefügt hat, sollen Menschen nicht scheiden.*“

Allerdings: Wenn die Partnerin mit Jesus nach Jerusalem pilgern möchte, ist das keine harmlose Wanderung. Es geht dabei um eine innere Berufung, sie lässt sich auf Neues ein. Jesus ermutigt die Männer, ihren Frauen diesen Prozess zuzugestehen, ja sie dabei zu begleiten.

Mir gefällt, dass die pharisäischen Männer in dieser Situation Rat suchen. Aus ihrer Frage entwickelt sich ein klärendes Gespräch, keine Belehrung, keine Moralpredigt, kein Verbot. Das Gespräch führt die Männer zurück an den Anfang ihrer Beziehung, an den Anfang ihrer Liebe, als sie mit der Frau eins sein wollten. Als sie ihr folgen wollten bis ans Ende der Welt...

Für mein Verständnis erzählt der Evangelist hier davon, wie Ehen durch Gesprächsbereitschaft an Tiefe gewinnen. Er erzählt davon, wie es ist, wenn Menschen einander Zeit geben, aushandeln, warten. Wenn sie einander die Möglichkeit offen lassen zurückzukommen. Er erzählt von Spielraum und Bewegungsfreiheit. Ein Scheidungsverbot aus dieser Bibelstelle herauszulesen wäre das grösstmögliche Missverständnis, schreibt die Theologin Luzia Sutter-Rehmann. Es lassen sich meistens Lösungen finden, mit denen beide Seiten leben können...

Mit Blick auf die King Hussein Bridge denke ich an die lange und leidvolle Geschichte, in der palästinensische und israelische Menschen miteinander verbunden sind. Viele auf der ganzen Welt denken, es wäre das Beste, wenn diese verkorkste Beziehung aufgelöst würde und es eine klare Trennung gäbe – hier Israel – da Palästina. Das Westjordanland wäre dann für Palästinenserinnen und Palästinenser nur noch ein Flickenteppich. Ich denke an die Geschichte aus dem Markusevangelium und an den Spielraum, der darin entsteht, wenn man strittige Fragen aushandelt und wartet. Vielleicht brauchen beide Seiten mehr Zeit. Realpolitisch scheint das naiv, ich weiss. Aber träumen darf ich doch noch...